

zweigneft

25

*Stefan Zweig Zentrum Salzburg*  
Edmundsburg  
Mönchsberg 2  
5020 Salzburg  
Österreich

Tel.: +43 (0)662 8044- 7641

Fax: +43 (0)662 8044- 7649

E-Mail: [stefan-zweig-centre@sbg.ac.at](mailto:stefan-zweig-centre@sbg.ac.at)

[www.stefan-zweig-centre-salzburg.at](http://www.stefan-zweig-centre-salzburg.at)



*Das Stefan Zweig Zentrum Salzburg* erreichen Sie vom Toscaninihof über die Clemens-Holzmeister-Stiege oder mit dem Lift im Zugang zu den Altstadtgaragen.

Österreichische Post AG SP 20Z042033 S

Universität Salzburg, Kapitelgasse 4–6, 5020 Salzburg

# zweigheft

25



Stefan Zweig Zentrum  
Salzburg

**Literaturmuseum**  
Johannesgasse 6, 1010 Wien

**Österreichische  
Nationalbibliothek**

# Stefan Zweig WELT- AUTOR

11.6.2021  
– 27.2.2022

im Literaturmuseum der  
Österreichischen Nationalbibliothek  
täglich 10–18 Uhr, Do 10–21 Uhr  
ab Oktober Montag Ruhetag  
Allfällige Änderungen unter [www.onb.ac.at](http://www.onb.ac.at)

Die Ausstellung entsteht in Zusammenarbeit mit dem  
Stefan-Zweig-Zentrum Salzburg und dem Literaturarchiv Salzburg

Stefan-Zweig-Zentrum  
Salzburg

las\*  
Literaturarchiv Salzburg

S-VERSICHERUNG

Plakat zur Stefan-Zweig-Ausstellung im Literaturmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek.

---

Editorial	6
JANINA MEISSNER <b>DAS UNIVERSALE ERSCHREIBEN. ÜBERLEGUNGEN ZU STEFAN ZWEIGS ‚WELT‘-RHETORIK</b>	11
CLEMENS WOLDAN <b>DIE HINRICHTUNG DER MARIE ANTOINETTE. SYNTHESE VON BILD UND TEXT IN STEFAN ZWEIGS HISTORISCH-BIOGRAFISCHEM ROMAN</b>	17
MARIANA HOLMS <b>PAULA LUDWIG UND STEFAN ZWEIG. TREFFPUNKT IN BRASILIEN?</b>	25
EVA WIMMER <b>HANS MÜLLER-EINIGEN UND STEFAN ZWEIG. EINE STUDIENFREUNDSCHAFT</b>	35
<b>VERANSTALTUNGSPROGRAMM</b>	42
<b>BILD- UND TEXTNACHWEISE</b>	50

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Freundinnen und Freunde des *Stefan Zweig Zentrum*!

Nach mehreren Lockdowns können Kulturhungrige den Neustart des kulturellen Lebens mit einem Ereignis der besonderen Art feiern: Die Eröffnung der Sonderausstellung „Stefan Zweig WELTAUTOR“ im *Wiener Literaturmuseum* am 10. Juni 2021. Sie wurde von der *Österreichischen Nationalbibliothek* in Zusammenarbeit mit dem *Stefan Zweig Zentrum* und dem *Literaturarchiv Salzburg* konzipiert und zeigt Zweig als Autor, der zwar seine Wurzeln in der Wiener Moderne hatte, dabei aber von Anfang an über die Grenzen Österreichs geblickt hat und sich sehr früh einen Namen als Vermittler internationaler Literatur gemacht hat, bis ihm mit seinen eigenen Werken der internationale Durchbruch gelang und er in den 30er Jahren sogar zum meistübersetzten Autor in deutscher Sprache avancieren konnte. Mit Blick auf den Weltruhm und seine weltweite Rezeption kann kaum ein anderer österreichischer Autor mit Stefan Zweig konkurrieren, wie die Ausstellung veranschaulicht.

Begleitend dazu erscheint im Juni auch ein von Bernhard Fetz, Arnhilt Inguglia-Höfle und Arturo Larcati herausgegebener umfassender Katalog mit gleichnamigem Titel im Zsolnay-Verlag. Die Ausstellung wird von einem spannenden Programm umrahmt: Nach der feierlichen Eröffnung am 10. Juni, an der auch Staatssekretärin Mag.<sup>a</sup> Andrea Mayer teilnehmen wird, wird am 16. Juni das Begleitbuch zur Ausstellung (in Kooperation mit *Der Standard*; Moderation: Arnhilt Inguglia-Höfle; Lesung der Burgschauspielerin Maria Happel;

Gespräch mit Bernhard Fetz, Arturo Larcati und Christian Jostmann) präsentiert. Zwei weitere Veranstaltungen haben „Stefan Zweig und das Kino“ zum Thema: im *METRO Kinokulturhaus* wird am 6. Dezember 2021 *The Grand Budapest Hotel* (2014) von Wes Anderson (in Kooperation mit dem *Filmarchiv Austria*. Einführung und Gespräch: Manfred Mittermayer. Moderation: Bernhard Fetz) gezeigt, am 16. Dezember *Letter from an Unknown Woman* (1948), von Max Ophüls (in Kooperation mit dem *Filmarchiv Austria*. Einführung und Gespräch: Klemens Renoldner. Moderation: Arnhilt Inguglia-Höfle).

Gemeinsam mit der *Universität Mozarteum* (vertreten durch Dr. Matthew Werley) wurde im *Stefan Zweig Zentrum* das Projekt „Stefan Zweig und die musikalische Welt“ entworfen, das als Beitrag zum verlängerten Jubiläum der *Festspiele* konzipiert ist. Zum ersten Mal sollen innerhalb des Projektes das ganze Spektrum und die ganze Vielfalt von Zweigs musikalischen Interessen rekonstruiert werden – von der kontroversen Liebe für Salzburg als Mozart- und Festspielstadt über die bekannten und weniger bekannten Werke, die einen Bezug zur Musik haben, bis hin zu den weltumspannenden Netzwerken, die der Schriftsteller um Komponisten, Musiker und Musikwissenschaftler sein ganzes Leben lang aufgebaut hat. Der Rolle der Musik als universaler, grenzüberschreitender Sprache in der Utopie der Völkerverbrüderung sowie dem Verhältnis von Musik und Politik während des Nationalsozialismus soll spezielle Aufmerksamkeit gewidmet werden. Als Ergebnisse sind nicht nur einige umfassende Publikationen vorgesehen, darunter ein Kompendium von Zweigs Schriften und Briefen zur Musik sowie eine Sammlung von Beiträgen zu seinen Bekannten und Freunden aus der Musik- und Theaterszene, auch eine Reihe von prominent besetzten Vorträgen und Konzerten wird ab kommenden Herbst stattfinden.

Auch dieses Jahr setzt das *Stefan Zweig Zentrum* seine langjährige Kooperation mit den *Salzburger Festspielen* fort. Am 18. Juli 2021 ist eine Lesung aus Texten von Stefan Zweig zu

den Festspielen im Landestheater durch den Schauspieler Mirco Kreibich vorgesehen. Anfang August findet im Europasaal der Edmundsburg eine Tagung zu Hugo von Hofmannsthal und seine Beziehung zu den *Salzburger Festspielen* statt. Veranstalter sind, gemeinsam mit dem *Stefan Zweig Zentrum*, die *Hugo von Hofmannsthal-Gesellschaft*, die *Freunde der Salzburger Festspiele* und die Universitäten Jena, Basel und Salzburg. Am 12. August 2021 liest die berühmte Schauspielerin Hanna Schygulla aus Zweigs Biographie *Maria Stuart* (1935).

Das Bild von Stefan Zweig als Intellektuellem und als moralischer Instanz ist bis heute mit dem Wertekanon und der Vorstellungswelt des Humanismus verbunden. Diesbezüglich veranstaltet das *Stefan Zweig Zentrum* Mitte September 2021 in Kooperation mit dem *St. Hugh's College*, dem *Queens College* (University of Oxford) und der *Ludwig-Maximilians-Universität München* eine internationale Tagung in Oxford, die sich mit dem Erbe der Aufklärung und des Humanismus in der Exilliteratur beschäftigt. „Humanismus als Herausforderung in der europäischen Krise“ ist der Titel eines weiteren Symposiums (Paderborn, 28.–29. September 2021), das die Aktualität kulturpolitischer Publizistik des 20. Jahrhunderts für die Gegenwart vertiefen soll. Zusammen mit dem *Stefan Zweig Zentrum* nehmen an dieser Initiative die Universitäten Paderborn, Verona und Foggia im Rahmen des Programms „Hochschuldialoge mit Südeuropa“ vom DAAD teil. Das Thema Humanismus bildet auch einen wichtigen Schwerpunkt in der Kooperation mit der *Pädagogischen Hochschule Stefan Zweig* in Salzburg: Das *Zweig Zentrum* ist sowohl an einer Publikation der Hochschule zu diesem Thema als auch an einer Lehrer\*innenfortbildung mit dem Titel „Stefan Zweig und die Welt der Schule“ beteiligt.

Im August 2021 erscheint eine neue Edition von Zweigs Reiseberichten mit dem Titel „Häfen und Bahnhöfe, sie sind meine Leidenschaft“ bei *Jung und Jung* in Salzburg, die von Bernhard Fetz und Arturo Larcati herausgegeben wird. Als Sonderheft der französischen Zeitschrift *Austriaca* werden im



Sommer auch die Akten der Tagung *Figures et histoires d'artistes dans l'œuvre de Stefan Zweig* veröffentlicht, die im Oktober 2019 in Paris stattgefunden hat. In den Buchhandlungen werden Sie ab Herbst Band VI der Stefan-Zweig-Ausgabe, publiziert im Zsolnay Verlag – den von Stephan Resch sorgfältig edierten Roman *Ungeduld des Herzens* (1939) – finden.



Plakat zur Neuverfilmung der *Schachnovelle*

Ab kommenden September wird in den Kinos eine neue Verfilmung der *Schachnovelle* in der Regie von Philipp Stözl zu sehen sein. Der mit Oliver Masucci, Albrecht Schuch und Birgit Minichmayr prominent besetzte Film – eine österreichisch-deutsche Koproduktion – hat beim Bayerischen Filmpreis 2021 für Literaturklassiker zwei Auszeichnungen bekommen. Das Stefan Zweig Zentrum plant in *DAS KINO* eine eigens organisierte und von Manfred Mittermayer eingeleitete Vorführung. Ebenfalls in *DAS KINO* ist die Vorführung der oscarprämierten chinesischen Produktion *Letter from an Unknown Woman* (2004) mit einer Einleitung von Arnhilt Inguglia-Höfle vorgesehen.

Im Namen des ganzen Teams des Stefan Zweig Zentrum möchte ich Ihnen viele spannende literarische und künstlerische Erlebnisse im Sommer und Herbst wünschen.

Arturo Larcati

»Häfen und Bahnhöfe, sie  
sind meine Leidenschaft.«

Reisen mit Stefan Zweig



JUNG  
UND  
JUNG

„Häfen und Bahnhöfe, sie sind meine Leidenschaft.“

Reisen mit Stefan Zweig. Hrsg. von Arturo Larcati und Bernhard Fetz.  
Salzburg: *Jung und Jung*, 2021.

# JANINA MEISSNER

## DAS UNIVERSALE ERSCHREIBEN. ÜBERLEGUNGEN ZU STEFAN ZWEIGS ‚WELT‘-RHETORIK

„Wir weltseitigen Deutschen“, sagte einmal Jean Paul, und dies schöne Wort, das seitdem wieder dem Sprachgebrauch verlorengegangen ist, liebe ich sehr“,<sup>1</sup> schreibt Zweig 1924 in einer Festschrift zum Geburtstag Anton Kippenbergs, dem Verleger und Leiter des Insel-Verlags. ‚Weltseitigkeit‘ bedeute, so heißt es weiter, „mit der einen Seite des Wesens (während die andere in sich, in Erde, Blut und Stamm verhaftet ruht) der ganzen Welt zugewandt und allen ihren Erscheinungen lebendiger Spiegel zu sein.“<sup>2</sup> Zweigs Begeisterung für Jean Pauls Neologismus verwundert nicht, berücksichtigt man seinen eigenen überschwänglichen Gebrauch von ‚Welt‘-Wörtern jeglicher Art. Allein in der *Welt von Gestern* – die ja offensichtlich die ‚Welt‘ schon im Titel mitführt – taucht der Begriff, Komposita miteingeschlossen, über dreihundertmal auf.<sup>3</sup>

Zweig ist in dieser Hinsicht gewiss kein Einzelfall, denn bereits seit der Wende zum 19. Jahrhundert hatten ‚Welt‘-Komposita Konjunktur. In neuen Zusammensetzungen wie ‚Weltmarkt‘, ‚Weltwirtschaft‘, ‚Weltöffentlichkeit‘ und ‚Weltverkehr‘ „artikuliert sich erstmals die Semantik der Globalität (mit ihren spezifischen Konnotationen der Raumverdichtung und Zeitverkürzung) und drängt die religiöse Opposition ‚weltlich/geistlich‘, die bis dahin den ‚Welt‘-Begriff dominiert hatte, allmählich zurück.“<sup>4</sup> Einer der aktivsten ‚Welt‘-Rhetoriker zu dieser Zeit ist Goethe, dem Zweig passenderweise das Prädikat des „weltseitigsten“<sup>5</sup> aller Menschen erteilt und dessen literarische und menschliche Vorbildfunktion er immer wieder hervorhebt.

Der Begriff der ‚Weltliteratur‘, den Goethe parallel zu den neu entstehenden Komposita bildet,<sup>6</sup> wird für Zweig zum geflügelten Wort. Vor allem nach dem Ersten Weltkrieg und im Kontext von Zweigs transnationalen Vermittlungsbemühungen wird diese als ein Verständigungsmittel zwischen den europäischen Nationen angeführt: „[I]n diesem gesteigerten Sinne vereinigen sich alle Kulturen feindlos zu jener erhabenen Harmonie der Weltliteratur“,<sup>7</sup> so heißt es in einer Verlagsankündigung der von Zweig herausgegebenen Reihe *Bibliotheca Mundi* (Weltbibliothek). Zweig schreibt sich mit seiner eigenen ‚Welt‘-Rhetorik in diese goethesche Tradition ein, was umso augenfälliger wird, wenn er dem Kapitel *Die Welt der Sicherheit* in der *Welt von Gestern* ein Goethe-Gedicht voranstellt, in dem in nur acht Versen zwei ‚Welt‘-Wörter („Welt“ und „Weltgewühl“) auftreten.

Den ‚Welt‘-Begriff kennzeichnet eine „schillernde vieldeutigkeit“,<sup>8</sup> wie es im *Deutschen Wörterbuch* formuliert wird.<sup>9</sup> Im DWB werden zwölf Bedeutungsebenen unterschieden, die wiederum mit zahlreichen Unterkategorien versehen sind. Dazu gehören divergierende Bedeutungen wie „zeitalter (I)“, „erdkreis (V)“, ein „in sich geschlossener bezirk verschiedener art, der in seiner eigenständigkeit und eigengesetzlichkeit gleichsam ein all im kleinen darstellt (XIII)“ oder „allumfassende menge, fülle, hohes (kosmisches) masz (XI)“.<sup>10</sup> So offen und vieldeutig wie der ‚Welt‘-Begriff ist, so vielseitig sind auch die Bedeutungsfacetten, die in Zweigs Begriffsverwendung zum Ausdruck kommen. Wenn Zweig beispielsweise von der „Welt von Gestern“ spricht, so hat er eine spezifische Zeit-Raum-Konstellation im Blick: Europa vor dem Nationalsozialismus bzw. vor dem Zweiten Weltkrieg. Noch begrenzter ist die „Welt der Sicherheit“, mit der sich Zweig auf die Habsburger Monarchie vor dem Ersten Weltkrieg bezieht. In solchen Verwendungszusammenhängen wird ‚Welt‘ als ein abgeschlossener Zeit-Raum verstanden, als ein Mikrokosmos innerhalb einer übergeordneten Weltordnung. Diese deutliche Begrenztheit einer jeweils spezifischen ‚Welt‘ koexistiert mit einer Begriffsverwendung, die auf Entgrenzung abzielt und einen Universalitätsanspruch geltend machen soll, so beispielsweise in pathosgeladenen ‚Welt‘-Komposita wie „Weltbrü-

derschaft“, „Weltlust“, „Weltgefühl“, „Weltverständigung“ oder „Weltbürger“. Grammatikalisch gesehen fungiert ‚Welt‘ hier als Bestimmungswort, welches das Grundwort genauer beschreiben soll. So handelt es sich beispielsweise bei Weltbürger\*innen um Individuen, die die Gleichwertigkeit aller Menschen anerkennen und sich der ganzen Welt zugehörig fühlen, im Gegensatz etwa zu Staatsbürger\*innen, deren Zugehörigkeit sich auf ein begrenztes Territorium, den Nationalstaat, bezieht. Häufig sind ‚Welt‘-Komposita solche Oppositionen zum Nationalen implizit eingeschrieben, so etwa bei Begriffspaaren wie Nationalgeschichte/Weltgeschichte, Nationalliteratur/Weltliteratur oder eben auch Staatsbürger\*in/Weltbürger\*in. Versehen mit dem Bestimmungswort ‚Welt‘ unterlaufen solche Komposita den Primat des Nationalen und richten sich so emphatisch gegen die Begrenztheit eines vornehmlich nationalen Denkhorizonts. Diese implizite Kritik, die in Zweigs ‚Welt‘-Rhetorik durchweg mitschwingt, bedeutet jedoch nicht, dass das Nationale keine Rolle mehr spielen sollte. Zweig betont immer wieder, wie wichtig es sei, nationale Eigenheiten zu wahren und warnt vor der Monotonie einer vereinheitlichten, ‚amerikanisierten‘ Weltkultur.<sup>11</sup> Anstelle einer Auflösung des Nationalen im Übernationalen plädiert er für ein „Gegenspiel“<sup>12</sup> beider Kräfte, was er in der eingangs zitierten Definition von Jean Pauls Weltseitigkeit auf den Punkt bringt: der weltseitige Mensch ist zugleich (national) *verwurzelt* und der Welt *zugewandt*.

Zweigs ‚Welt‘-Rhetorik zeichnet sich nicht nur durch den wiederholten und appellativen Gebrauch von ‚Welt‘-Wörtern aus, sondern wird überdies von einer suggestiven Be- und Entgrenzungsmetaphorik begleitet. So bezeichnet Zweig in dem gleichnamigen Text das „Buch als *Eingang* zur Welt“<sup>13</sup> und schreibt diesem die Fähigkeit zu, „die tragische Erlebnis- und Erfahrungsbegrenztheit der irdischen Einzelseele“<sup>14</sup> zu überwinden. Durch das Buch sei „keiner mehr ganz mit sich allein in sein eigenes Blickfeld *eingemauert*“.<sup>15</sup> Ähnlich heißt es über einen Alphabeten, dem Zweig auf einer Schiffsfahrt begegnet, er lebe „völlig in sich *vermauert*, weil er das Buch nicht kennt“.<sup>16</sup> Weiter wird der Einfluss der Bücher auf die begrenzte Welt der

bürgerlichen Kindheit als Einbruch und Öffnung erfahren: „[E]ine wildere und heißere Welt *brach* in die bürgerlichen *Wohnungswände* und *riß* gleichzeitig aus ihnen *heraus*: zum erstenmal aus Büchern hatte ich die *Weite*, die *unausmeßbare*, unserer Welt geahnt und die Lust, mich an sie zu verlieren.“<sup>17</sup>

Solche Entgrenzungsfantasien, wie sie Zweig in *Das Buch als Eingang zur Welt* inszeniert, sind auch in seiner Kippenberg-Festschrift zentralgesetzt. So sei die Weltseitigkeit „ein Trieb dem All entgegen, Wille, aus einem einzelnen Wesen eine Welt zu werden und alles Tun mit diesem gesteigerten Anspruch zu erfüllen.“<sup>18</sup> Dieser „Trieb dem All entgegen“, dieser „Wille zur Universalität“,<sup>19</sup> den er Kippenberg attestiert, wird in Zweigs Texten auch poetisch ausagiert. So gerät Zweig in einen rhetorischen ‚Welt‘-Tausel, wenn er die Weltseitigkeit weiter umschreibt als „Zug ins Universale, dieses Weltsein inmitten der Welt“.<sup>20</sup> Die beschwörende Wiederholung des Begriffs und die unendliche Spiegelung des weltseitigen Menschen, der inmitten der Welt selbst zur Welt wird, versinnbildlicht eine Vorstellung von Universalität und Unendlichkeit. Weiter ausgemalt wird dieses Bild, wenn Zweig das Streben nach Universalität als eine niemals endende, unabschließbare Aufgabe darstellt: „Ein wahres Weltbild kann nie beschlossen werden, weil die Welt nicht innehält.“<sup>21</sup>

Die Vorstellung von Universalismus und Unbegrenztheit, die für Zweigs ‚Welt‘-Rhetorik tragend ist, korrespondiert mit dem Bild des Globus, der, so Christoph Moser, eine *master trope* des globalen Denkens darstellt.<sup>22</sup> Die „geometrische Figur der Kugel“ ist „[e]ine der wichtigsten Denkfiguren, unter denen man in der Neuzeit und Moderne das Globale und damit die Einheit von Welt zu begreifen versucht“.<sup>23</sup> Zweig greift diese Figur auf und bedient sich einer weitgreifenden Kreis/Kugel-Metaphorik, mit der er Kippenbergs universales Wirken inszeniert:

Kreishaftes, ruhiges, kristallinisches, vom Mittelpunkt aus gleichmäßig vordringendes Wachstum, dem Ringansetzen des Baumstammes vergleichbar, ist die geometrische Formel seines Wesens, seines Werkes, und im Insel-Verlag

selbst sieht man in historischem Bau, wie jeder Ansatz selbst wieder die Urform des Kreishaften, um ein Zentrum rund bildenden Triebes übernimmt.<sup>24</sup>

Die hier besprochenen Beispiele machen deutlich, dass sich Zweig einer raffinierten ‚Welt‘-Rhetorik bedient, mittels derer er sein Ideal von Universalität und Weltseitigkeit poetisch entfaltet. Die Allgegenwärtigkeit der ‚Welt‘ in Zweigs Texten und ihre zuweilen eindringliche Wiederholung legt nahe, diese als eine rhetorische Strategie in den Blick zu nehmen, die innerhalb seines europäischen Projekts zu verorten ist. So nutzt Zweig die hohe Suggestivkraft der ‚Welt‘-Trope, um sein Ideal eines kulturell und geistig geeinten Europas zu vermitteln.

*Dieser Aufsatz wurde im Rahmen des Projektes “European Union’s Horizon 2020 Marie-Skłodowska-Curie grant agreement No 713600 (artes Eumanities)” vorbereitet.*

1 Stefan Zweig: *Wille zur Universalität*. In: *Navigare Necesse est. Eine Festgabe für Anton Kippenberg zum zweiundzwanzigsten Mai 1924*. Hg. von Katharina Kippenberg. Leipzig 1924, S. 154–161, hier S. 154. Das Zitat des Schriftstellers Jean Paul (1763–1825), auf das sich Zweig hier bezieht, stammt aus seiner *Friedens-Predigt an Deutschland* (1808). Hier heißt es in dem Abschnitt „Franzosen-Deutsche“: „Aber wir weltseitigen Deutschen, schon längst im geistigen Verkehr mit allen Völkern, und ohne von ihren Whims, Capriccios und hors d’oeuvres mehr anzunehmen als das Gleichgewicht unserer Kräfte, geraten ja seit gestern bloß in eine andre Berührung mit einem schon vertrautern Volke“ (Jean Paul: *Friedens-Predigt an Deutschland. Dämmerungen für Deutschland. Mars und Phöbus Thronwechsel. Politische Fastenpredigten*. Berlin, Boston 1842, S. 16).

2 Ebd.

3 Vgl. auch Zweigs Titelgebung zahlreicher Texte, wie z.B. *Die schlaflose Welt* (1914), *Die Monotonisierung der Welt* (1925), *Baumeister der Welt. Versuch einer Typologie des Geistes* (1920–1928).

4 Manfred Koch: *Goethes „Weltliteratur“ – Ein ambivalenter Erwartungsbegriff/ Goethe’s „Weltliteratur“ – An Ambivalent Anticipatory Concept*. In: *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*. Hg. von Bettina Heintz/Hartmann Tyrell/Richard Münch. Berlin, Boston 2016, S. 51–67, hier S. 53.

5 Zweig, *Wille zur Universalität*, S. 160.

6 Vgl. Koch, „Weltliteratur“, S. 53. Noch vor Goethe verwendet Christoph Martin Wieland den Begriff in einer handschriftlichen Notiz (vgl. ebd.).

7 Hugo von Hofmannsthal: *Briefwechsel mit dem Insel-Verlag. 1901–1929*. Frankfurt/Main 1984, S. 758.

8 „welt“, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Erstbearbeitung (1854–1960)*, digitalisierte Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/dwb/welt>, abgerufen am 21.03.2021. Die Kleinschreibung in diesem und folgenden Zitaten ist eine Eigenheit des DWB.

9 Zur Bildung und Vieldeutigkeit von Welt-Komposita und der ‚Welt‘ vgl. auch Robert Stockhammer: *Einleitung*. In: *Welt-Komposita. Ein Lexikon*. Hg. von Thomas Erthel/Robert Stockhammer. Paderborn 2020, S. 1–10.

10 „welt“, DWB, abgerufen am 21.03.2021.

11 Vgl. Stefan Zweig: *Die Monotonisierung der Welt*. In: *Zeiten und Schicksale. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1902–1942*. Frankfurt/Main 1990, S. 30–39.

12 Stefan Zweig: *Der europäische Gedanke in seiner historischen Entwicklung*. In: *Die schlaflose Welt. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909–1941*. Frankfurt/Main 2012, S. 185–210, hier S. 186.

13 Stefan Zweig: *Das Buch als Eingang zur Welt*. In: *Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten*. Frankfurt/Main 1955, S. 309–318, hier S. 309. Wörter, die ich einer Be- und Entgrenzungsmetaphorik zuschreibe, sind in diesem und den folgenden Beispielen zur Verdeutlichung kursiv gesetzt.

14 Ebd., S. 309.

15 Ebd.

16 Ebd., S. 313.

17 Ebd., S. 315.

18 Zweig, *Wille zur Universalität*, S. 154f.

19 Ebd., S. 154.

20 Ebd.

21 Ebd., S. 160.

22 Vgl. Christian Moser: *Figuren des Globalen. Von der Weltkugel zum Welthorizont*. In: *Figuren des Globalen. Weltbezug und Welterzeugung in Literatur, Kunst und Medien*. Hg. von Christian Moser/Linda Simonis. Göttingen 2014, S. 25–46, hier S. 25.

23 Christian Moser/Linda Simonis: *Einleitung: Das globale Imaginäre*. In: ebd., S. 11–24, hier S. 16.

24 Zweig, *Wille zur Universalität*, S. 156.



# CLEMENS WOLDAN

## DIE HINRICHTUNG DER MARIE ANTOINETTE.

SYNTHESE VON BILD UND TEXT IN STEFAN ZWEIGS  
HISTORISCH-BIOGRAFISCHEM ROMAN

*Je rascher die Zeit läuft, um so mehr verkürzt sich  
das Gedächtnis der Menschen.<sup>1</sup>*

Mit dieser Sentenz erinnert Stefan Zweig daran, wie rasch die Hinrichtung der ‚Witwe Capet‘ angesichts der jakobinischen Schreckensherrschaft in Vergessenheit geriet. Die drastische Darstellung der Enthauptung von Marie Antoinette bildet den Höhepunkt seines gleichnamigen Romans,<sup>2</sup> der bis heute zu Zweigs populärsten Werken zählt.<sup>3</sup> Dieser Text lässt sich als Versuch deuten, einer fortschreitenden Verkürzung des kulturellen Gedächtnisses entgegenzuwirken und die „Vergangenheit nah und vertraut zu machen“.<sup>4</sup> Die Hinrichtung der habsburgischen Erzherzogin, die bereits in der „Einleitung“ vorweggenommen wird, präsentiert Zweig in Analogie zur antiken Tragödie als Erfüllung eines unausweichlichen Schicksals. Im Unterschied zur Tragödie konzentriert sich der 1932 erschienene Roman nicht auf das Scheitern eines antiken Heroen oder einer außergewöhnlichen Persönlichkeit, sondern auf das Leiden eines „mittleren“ bzw. „Jedermannsmensch[en]“ (Zweig 2007, S. 9). Marie Antoinettes „ungewollte[s] Heldentum“ (ebd., S. 11) lässt sich nach Zweig vor allem darauf zurückführen, dass ihr das Schicksal eine ihrer mittelmäßigen Konstitution unverhältnismäßige Größe abverlangte (vgl. ebd., S. 9). Fortwährende Anfeindungen sowie perfide Verleumdungen lassen die zunächst als leichtsinnig und hochmütig gezeichnete Habsburgerin Selbstbe-

wusstsein und Integrität gewinnen, die durch die öffentliche Hinrichtung bis zum Äußersten erprobt werden. Wie auch bei anderen Protagonisten von Zweigs Biografien und historischen Miniaturen begründet erst der gewaltsame Tod Marie Antoinettes die überzeitliche Geltung ihrer Persönlichkeit. Dieser Tod ist Gegenstand des vorletzten Kapitels von *Marie Antoinette*, „Die letzte Fahrt“, das sich entsprechend der Handlungsabfolge in drei Teile gliedern lässt: letzte Vorbereitungen in der Conciergerie, Fahrt auf dem Schinderkarren durch die Stadt bis zum Platz der Republik, Beschreibung des Platzes und Schilderung der Exekution, die in nur wenigen, knappen Sätzen erzählt wird.

Im zweiten Teil, der Fahrt der Königin (nun Witwe Capet) in Begleitung des Henkers und eines Priesters auf einem Leiterwagen durch die Innenstadt von Paris, hat Zweig eine historisch belegte Episode eingebaut, die für den Umgang des Verfassers der *Marie Antoinette* mit Bildelementen wesentlich erscheint – er positioniert den berühmten Maler Jacques-Louis David (1748–1825) an der Ecke der Rue Saint-Honoré, um ihn blitzschnell, während der Wagen vorbeirollt, jene letzte Skizze der Königin vor ihrem Tod anfertigen zu lassen, die im Gesamtwerk des Künstlers zwar nicht von vorrangiger Bedeutung ist,<sup>5</sup> für dessen politische Einstellung und sein Verhältnis zur Französischen Revolution aber nicht unterschätzt werden sollte.<sup>6</sup> Bevor Zweig noch jene Zeichnung Davids ausführlich beschreibt, gibt er eine sehr negative Charakteristik des Malers, die deutlich zwischen dem Menschen und dem Künstler David unterscheidet: „eine der feigsten Seelen, einer der größten Künstler der Zeit“ (Zweig 2007, S. 552). Zweigs Hauptvorwurf an den Maler besteht im Opportunismus – David sei heute der Maler der Revolution, morgen aber derjenige gewesen, der die Taten Napoleons glorifizierte, er verkörpere den „Typus des ewigen Überläufers zur Macht“ (ebd., S. 553). Zugleich aber verfügt er, ganz im Sinn einer Trennung zwischen Mensch und Künstler, über ein „herrliches Auge, eine fehllose Hand“ (ebd.). Diese Qualitäten des Künstlers David ermöglichen es ihm, in kürzester Zeit

jene „grauenhaft großartige Skizze“ (ebd.) anzufertigen, die Zweig im Anschluss genau beschreibt.



Abb. 1.: Jacques-Louis David: Marie Antoinette auf dem Weg zum Schafott (1793).

[...] eine gealterte Frau, nicht mehr schön, nur noch stolz. Den Mund hochmütig verschlossen, wie zu einem Schrei nach innen, die Augen gleichmütig und fremd, sitzt sie mit ihren rückgeschnürten Händen so herausfordernd aufrecht auf ihrem Schinderkarren, als wäre er ein Thronessel. Eine unsägliche Verächtlichkeit spricht aus jeder Linie des versteinerten Gesichts, eine unerschütterliche Entschlossenheit aus der hochgebäumten Brust; Dulden, das sich in Trotz verwandelt, Leiden, das innen zur Kraft geworden ist, gibt dieser gequälten Gestalt eine neue und furchtbare Majestät. Selbst der Haß kann auf diesem Blatte die Hoheit nicht leugnen, mit der Marie Antoinette die Schmach des Schinderkarrens durch ihre großartige Haltung bezwingt (Zweig 2007, S. 553).

Diese Beschreibung ist ein typisches Beispiel für Zweigs Technik der Personendarstellung: aus der Physiognomie, den Zügen des Gesichts, wird auf innere Eigenschaften des Trägers geschlossen, in diesem Fall auf die Veränderungen, die in der Königin seit ihrem Fall, ihrer Verhaftung und ihrem Prozess, vorgehen: aus einem „mittleren Charakter“ (so der Untertitel der Biografie) wird eine heroische Gestalt, würdig die Heldin einer Tragödie zu sein.<sup>7</sup>

Es ist aber nicht nur Davids Zeichnung, die für eine derartige Charakterstudie dient, schon im ersten Teil des besagten Kapitels, als Marie Antoinette aus der Conciergerie aufbricht, finden sich kürzere Beschreibungen der ehemaligen Königin, die einer ähnlichen Technik verpflichtet sind, und im zweiten Teil, da deren Fahrt durch die Menge der Gaffer beschrieben wird, kommt es zu einer weiteren solchen Beschreibung:

Ihr Antlitz bleibt ehern verschlossen, sie scheint nichts zu hören, nichts zu sehen. Die auf den Rücken gebundenen Hände steifen ihr nur den Nacken höher empor, geradeaus blickt sie vor sich hin, und all die bunten und wilden Bilder der Straße dringen nicht mehr ein in ihre Augen, die von innen her überschwemmt sind vom Tod. [...] [G]anz Herrin ihrer Kraft sitzt sie da, stolz und verächtlich [...] (Zweig 2007, S. 552).

Unempfindlichkeit für alle Einflüsse von außen, Gleichgültigkeit, Stolz und Hochmut – alle diese Merkmale liest der Autor an Gesicht und Körperhaltung seiner Heldin ab, und es ist, als ob er die Skizze Davids hier mit einem Bild aus Worten vorwegnahme und das kurz darauf beschriebene Bild nur das bestätigte, was der Erzähler ohnehin schon seiner Leserschaft mitgeteilt hat. Das Bild aus Worten, die detaillierte Beschreibung äußerlicher Züge, und das ikonische Bild, die Skizze des Malers („In einem Riß hält er auf flüchtigem Blatt das Antlitz der Königin unvergänglich fest“; ebd., S. 553) gehen eine Synthese ein, die einmal mehr an den Untertitel des

Romans denken lässt: „Bildnis eines mittleren Charakters“ [Hervorhebung – C.W.]. Das Charakterbild, von Zweig immer in Form subtiler Beschreibungen des Äußeren seiner Helden konstruiert,<sup>8</sup> bedient sich zugleich der Bilddokumente<sup>9</sup> anderer, die vom Autor mit großer Umsicht ausgewählt werden.

Die moderne Kunstgeschichte zeichnet ein etwas anderes Porträt des französischen Malers, als Stefan Zweig es in seinem kurzen Urteil tut. Warren Roberts betont in seiner Monographie über David mit dem bezeichnenden Untertitel „Art, Politics, and the French Revolution“<sup>10</sup> die Einheit von Mensch und Künstler, dessen Werk wie auch seine politische Rolle nur aus einer komplexen Psyche, aus einem streitbaren, exaltierten und extrem emotionsgeleiteten Naturell zu verstehen seien. An Davids Werken, besonders auch der unvollendeten Skizze, zeigt Roberts die Wandlung des Malers vom Rebellen gegen die Normen der Akademie über die Begeisterung angesichts der ersten Revolution vom Juni 1789 (der offenbar auch Zweig positiv gegenüberstand<sup>11</sup>) bis zum überzeugten Jakobiner und Parteigänger Robespierres, der gnadenlos zahlreiche Todesurteile mitunterzeichnete.<sup>12</sup> Wusste Stefan Zweig, der doch so genau die Umstände der Hinrichtung seiner Heldin recherchiert hatte, nichts davon, dass David als Mitglied des Konvents wie auch des Sicherheitsausschusses sowohl das Todesurteil Louis Capets als auch seiner Frau mitunterschieden hatte und damit an deren Tod mitverantwortlich war? Oder war auch dieses Detail aufgehoben in der abfälligen Charakteristik vom „ewigen Überläufer zur Macht“? Für den Kunsthistoriker besteht auch kein Zweifel daran, dass der Maler, als er seine Skizze anfertigt, nicht nur eine Probe seines „herrlichen Auges, [und seiner] fehllosen Hand“ gibt, sondern die Unterschrift unter dem Todesurteil bestätigt: „it [die Zeichnung – C.W.] was, in fact, a vehicle for David’s own feelings: it is as if he were again sitting in judgement of the former queen and the world to which she had once belonged“.<sup>13</sup>

Auch im dritten Teil des Kapitels findet sich ein markantes Bilddokument, einmal mehr ein nichtfiktives, historisch

belegtes Artefakt, das Zweig mittels ausführlicher Beschreibung in seinen Text integriert – die Statue der Freiheit, die auf dem Platz der Revolution, der heutigen Place de la Concorde, anstelle eines Denkmals für Louis XV. aufgestellt wurde. Diese Statue stellt eine Art Pendant zur Guillotine dar, die denselben Platz ebenso vertikal markiert (vgl. Zweig 2007, S. 554) – das Nebeneinander von Freiheit und Hinrichtung lässt ein deutliches Urteil über den Charakter jener neuen Zeit zu, die mit der Revolution angebrochen ist, ein Urteil, das auf Zweigs negative Haltung zur massiven Gewaltausübung im Namen revolutionärer Freiheit schließen lässt. Zweimal wird diese Statue, eine sitzende weibliche Allegorie, vom Autor beschrieben, und diese Beschreibungen nehmen ähnlich viel Raum ein wie die Schilderung der Hinrichtung, was die Bedeutung dieses Bildes unterstreicht.

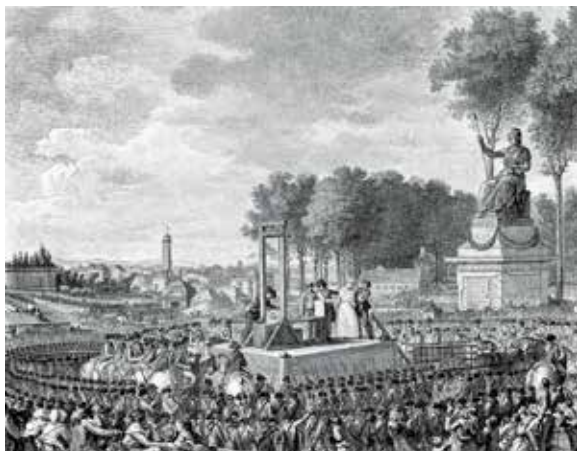


Abb. 2: Charles Monnet, Isidore S. H. Helman: Hinrichtung Marie-Antoinettes am 16. Oktober 1793.

Still sitzt sie da, die unnahbare Göttin, das Haupt gekrönt von der phrygischen Mütze, sinnend das Schwert in der Hand; [...] Ein ewiger Gedanke, fremd unter den Menschen, sitzt sie stumm und starrt in die Ferne, auf

ihr unsichtbares Ziel. Sie fragt nicht und weiß nicht, was in ihrem Namen geschieht (Zweig 2007, S. 554f.).

Nach diesen generellen, eher philosophischen Überlegungen zur Natur der Freiheit beendet der Autor mit einem weiteren Blick auf deren allegorische Darstellung jenes Kapitel, das den Tod seiner Heldin und damit auch die Erfüllung der Tragödie zum Inhalt hat. Rasch hat sich nach der Hinrichtung das schaulustige Volk verlaufen,

[n]ur die Göttin der Freiheit, in ihren weißen Stein gebannt, ist unbeweglich auf ihrem Platz geblieben und starrt weiter auf ihr unsichtbares Ziel. Sie hat nichts gesehen, nichts gehört. Streng blickt sie über das wilde und törichte Tun der Menschen hinweg in die ewige Ferne. Sie weiß nicht und will nicht wissen, was in ihrem Namen geschieht (ebd., S. 556).

Ein seltsames Ende für die Schilderung der Hinrichtung einer Königin. Was haben diese beiden miteinander zu tun, das tragische Opfer einer unmenschlichen Zeit, und das Idol, das diese Zeit an ihre Fahnen geheftet hat? Sie gehören zusammen, schon aufgrund der räumlichen Nähe wie auch des gemeinsamen Geschlechts. Zweig gibt im Text keine explizite Antwort auf die Frage nach diesem Zusammenhang, er überlässt es seiner Leserschaft, die entsprechenden Schlüsse zu ziehen. Mit dem angesprochenen Nicht-Wissen-Wollen ist zudem eine Überleitung zum letzten Kapitel des Romans gegeben, das der Problematik der Erinnerung an die Hingerichtete gewidmet ist. Durch die gezielte Verbindung von Bild und Text verleiht Zweig der Darstellung von Marie Antoinettes Enthauptung eine visuelle Qualität, die aufgrund ihrer Plastizität beim Leser einen bleibenden Eindruck hinterlässt und somit dem Vergessen entgegenwirkt. Diese spezielle Form des bildgestützten Erzählens, die Zweig in *Marie Antoinette* praktiziert, könnte auch mit Blick auf weitere Werke untersucht werden, um die Bandbreite von Zweigs Poetik zu erfassen.

## Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Jacques-Louis David: Marie Antoinette auf dem Weg zum Schafott (1793). In: Roberts, Warren E.: *Jacques-Louis David, revolutionary artist. Art, politics and French revolution*. Chapel Hill NC [u.a.]: University of North Carolina Press, 1989. S. 75.

Abb. 2: Charles Monnet, Isidore S. H. Helman: Hinrichtung Marie-Antoinettes am 16. Oktober 1793. In: Pisani, Salvatore: *Monument wird Mobiliar. Zur Transformationsgeschichte der Place de la Concorde in der Julimonarchie*. In: Nova, Alessandro / Hanke, Stephanie [Hrsg.]: *Skulptur und Platz. Raumbesetzung – Raumüberwindung – Interaktion*. Berlin [u.a.]: Deutscher Kunstverlag, 2014. S. 317 -334: 319.

1 Stefan Zweig: *Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters. Gesammelte Werke in Einzelbänden*. 5. Aufl. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2007, S. 557.

2 Auf die Problematik einer genauen Gattungsbestimmung dieses Textes, der zwischen Roman und Biographie schwankt, wird im Rahmen dieses Beitrags nicht näher eingegangen.

3 Vgl. Strigl, Daniela: *Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters*. In: Larcati, Arturo/Renoldner, Klemens/Wörgötter, Martina [Hrsg.]: *Stefan-Zweig-Handbuch*. Berlin [u.a.]: De Gruyter, 2018, S. 398–405: 402.

4 Aus einem Brief von Romain Rolland an Stefan Zweig, zit. nach: ebd., S. 403.

5 Sie wird von manchen Kunsthistorikern überhaupt nicht erwähnt. Vgl. Alvar Gonzalez-Palacios: *David und die Malerei zur Zeit Napoleons*. Herrsching: Pawlak, 1988; Stolpe, Elmar: *Klassizismus und Krieg. Über den Historienmaler Jacques-Louis David*. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag, 1985.

6 Vgl. Roberts, Warren E.: *Jacques-Louis David, revolutionary artist. Art, politics and French revolution*. Chapel Hill NC [u.a.]: University of North Carolina Press, 1989.

7 Vgl. Strigl: *Marie Antoinette*, 2018, S. 401.

8 Koch, Hans-Albrecht: *Geschichtsbilder und Geschichtsauffassung*. In: Larcati/Renoldner/Wörgötter: *Stefan-Zweig-Handbuch*, 2018, S. 709–715: 710.

9 Vgl. Renoldner, Klemens/Czifra, Nikolaus: Stefan Zweig. In: Fliedl, Konstanze/Rauchenbacher, Marina und Wolf, Joanna [Hg.]: *Handbuch der Kunstzitate. Malerei, Skulptur, Fotografie in der deutschsprachigen Literatur der Moderne*. Band 2. L–Z. Berlin und Boston: De Gruyter, 2011, S. 849–851: 850.

10 Roberts: *Jacques-Louis David*, 1989.

11 Vgl. Strigl: *Marie Antoinette*, 2018, S. 403.

12 Vgl. Roberts: *Jacques-Louis David*, 1989, S. 51–74.

13 Ebd., S. 75.



# MARIANA HOLMS PAULA LUDWIG UND STEFAN ZWEIG. TREFFPUNKT IN BRASILIEN?

Die österreichische Dichterin und Malerin Paula Ludwig wird mehrmals als vergessene oder als „fast vergessene“ Schriftstellerin bezeichnet. Sie gehört zu einer Reihe von Autorinnen, die durch politisches Exil, soziale Herkunft und Geschlecht, also dreimal aus der kulturellen Erinnerung verbannt wurden. Und doch sollte man ihr Leben und Werk im Zusammenhang mit den Diskussionen um die Moderne und natürlich auch in Verbindung mit Brasilien, ihrem Zufluchtsort, sehen.

Paula Ludwig wurde 1900 in Feldkirch/Altenstadt geboren und verbrachte ihre Kindheit bis zum vierzehnten Lebensjahr in Linz. Vergeblich war ihre Mühe, die österreichische Staatsbürgerschaft zu bekommen, so wurde die (nach der Nationalität ihres Vaters) deutsche Künstlerin 1952 im Exil zur Brasilianerin. Ludwig kam mit den expressionistischen Kreisen von Malerei, Theater und Literatur in Verbindung, zuerst in München (1917–1923), dann in Berlin (1923–1933). 1934 flüchtete sie aus Nazi-Deutschland nach Tirol, wo sie in Ehrwald bei der brasilianischen Künstlerin Nina Engelhardt wohnte.

Obwohl Paula Ludwig weder Jüdin noch Kommunistin war, galt sie für das Naziregime als „politisch nicht zuverlässig“, dies vermutlich wegen der „roten Gesinnung“ ihres Vaters und ihrer Verbindung mit Bertolt Brecht, Erika und Klaus Mann, Carl Zuckmayer, Friedrich Koffka, Iwan Goll und anderen Künstlern. Von 1938 bis 1940 war sie auf der Flucht, zuerst in der Schweiz, dann in Frankreich (Paris, im Lager Gurs, Marseille, Port Bou), über die Pyrenäen kam sie nach Spanien und Portugal, von dort nach Lateinamerika.



Paula Ludwig in Mury (Brasilien), 1941.

In Brasilien lebte Paula Ludwig von 1940 bis 1953, zuerst bei Nina Engelhardt in Mury (Rio de Janeiro), dann kurz bei ihrer Schwester Martha Ludwig, die ebenfalls nach Brasilien emigriert war, und danach allein in São Paulo.

Die Autorin kehrte 1953 nach Europa zurück, wo sie in Frankreich, dann in Österreich und Deutschland Lebensstationen gefunden hatte. In einigen Texten nennt sie diese Heimkehr allerdings unter Anführungszeichen, weil sie sich nach dem Exil in Europa nicht mehr heimisch fühlen konnte. Bis zu ihrem Tod, 1974 in Darmstadt, wollte sie zwar als Österreicherin anerkannt sein, aber ihre tiefe Sehnsucht galt Brasilien.

Paula Ludwigs Werk besteht aus mehreren Gedichtsammlungen: *Die selige Spur* (1919), *Der himmlische Spiegel* (1927), *Dem dunklen Gott* (1932). Sie veröffentlichte einen Band mit Traumprotokollen unter dem Titel *Traumlandschaft* (1935) und ihre Erinnerungen *Buch des Lebens* (1936). Viele Gedichte, aber auch Zeichnungen erschienen in verschiedenen Literatur- und Kulturzeitschriften. In den Exiljahren konnte Paula Ludwig nichts veröffentlichen, erst 1958 erscheint wieder eine Sammlung ihrer Gedichte, 1962 eine erweiterte Ausgabe der Traumauf-

zeichnungen. In diesem Jahr erhält sie auch in Salzburg den Georg-Trakl-Preis.

Nach ihrem Tod wurde ihr Werk im Verlag Langewiesche-Brandt neu veröffentlicht. Ulrike Längle publizierte mehrere Aufsätze, um an die Schriftstellerin zu erinnern. 2002 verfasste Heide Helwig eine Biografie unter dem Titel *Ob niemand mich ruft*. Das Felder-Archiv in Bregenz, wo der Nachlass Paula Ludwigs aufbewahrt wird, veranstaltete 2004 eine Ausstellung, die Briefwechsel mit Waldemar Bonsels sowie mit Claire und Iwan Goll wurden herausgegeben.

Stefan Zweig und Paula Ludwig haben sich nie getroffen. Ihre Wege haben sich allerdings mehrmals gekreuzt. In der ersten Aufführung des *Jedermann* bei den Salzburger Festspielen, im August 1920, wirkte Paula Ludwig mit. Sie hatte zwar nur eine kleine Rolle in der „Tischgesellschaft“, aber es existiert ein Foto von 1920, das sie mit dem berühmten Schauspieler Werner Krauß, dem Darsteller des Todes, zeigt. Kein Foto der Aufführung, sondern eine gestellte Szene: *Der Tod und das Mädchen*. Die Wiener Zeitschrift *Die Bühne* verwendete es in der Ausgabe vom 15. August 1926 aus Anlass der Wiederaufnahme des *Jedermann* als Cover. (Allerdings mit der irrtümlichen Anmerkung, auf dem Foto sei, neben Werner Krauß, die Buhlschaft von 1920, Johanna Terwin, zu sehen.)

Stefan Zweig wohnte 1920 in Salzburg und hätte Paula Ludwig also auf der Bühne sehen können. Aber bekanntlich war er über die „Teufelswoche Jedermann“ nicht erfreut, und so besuchte er auch diese Vorstellung nicht.

Vier Jahre später erschien ihr Stefan Zweig in einem Traum: Am 2. September 1924 berichtet Paula Ludwig in einem Brief an Waldemar Bonsels davon, später wurde der Text *Traumlandschaft* als Teil eines Traumprotokolls veröffentlicht, allerdings wird der Name Zweig nicht mehr erwähnt.

Aber die Nacht träumte ich: Ging am Starnberger See, wollte Milch holen am Abend, da kam ein schwarzer Wind, trug mich zurückwärts und ich dachte: Ach, das geht ja zurück im Leben und schlug in roher Angst um mich. Da

fasste mich eine Frau bei der Hand und sagte: „ich bin das Leben“. An der anderen führte sie einen jungen Mann, der lief ihr aber davon und einen tiefen Abhang hinunter. Sie lief ihm nach und er schrie mir zu, ich müsse ja stehenbleiben und auf sie warten. Ich aber rannte schnell die Straße nach Berlin. Die war erleuchtet und Schaufenster und Kabarett geöffnet. Ich hatte Furcht, mich umzudrehen und verschwand in einem Kabarett. Da hatte ich ein ganz witziges Geigchen am Arm und mit meinem Haarspängeln geigte ich darauf. Es hörte sich aber süß an (wie eine Hawaii-Platte) und an einem Tisch setzte sich gerade Stefan Zweig (hab ihn nie gesehen in Wirklichkeit) und er sieht es und denkt: Das Mädchen geigt so merkwürdig.

Ich mußte aber die Treppe hinuntersteigen, da war ein Kanal mit einer Gondelpartie und die vornehmen Damen fuhren Gondel zu meiner Musik auf dem Wasser.<sup>1</sup>

Der Traum geht noch weiter, und es wird „merkwürdig“, dass Stefan Zweig eine Rolle spielt. Der erfolgreiche Schriftsteller gilt für die junge Dichterin als Autoritätsfigur, im Traum bekommt sie seine Unterstützung. Die Traumerzählung endet im Brief leider mit der Unmöglichkeit, weiterzuspielen, weil die magische Haarspange zu etwas Gewöhnlichem wird und keinen Klang mehr hervorbringen kann. 1935, bei der ersten Veröffentlichung dieses Traums, wird der Name Zweigs nicht genannt. Möglicherweise geschah dies, weil Zweig in Deutschland nun zu den verbotenen Autoren zählte und sich schon im englischen Exil befand.

Auch in der später veröffentlichten Version bleibt der Wunsch zur Anerkennung sichtbar. So wird ein Teil dieses Traums in dem Buch *Träume* (1962) erneut veröffentlicht:

Im Hintergrunde sah ich einen Dichter sitzen, und als ich vorüberkam, hörte ich ihn zu seinem Nachbarn sagen: „Wer ist das Mädchen, das diese wunderschöne Musik macht?“ Seine Worte begeisterten mich so, dass ich noch inniger, noch ergreifender spielte.<sup>2</sup>



Salzburger Festspiele – *Jedermann*, August 1920.

Werner Krauß, Darsteller des „Todes“; mit der zwanzigjährigen Paula Ludwig, die als Statistin in der „Tischgesellschaft“ mitwirkte. Es handelt sich hier nicht um ein Foto der Aufführung, sondern um eine gestellte Szene.

Später hatte Paula Ludwig, nun im brasilianischen Exil, wieder an Stefan Zweig gedacht. Sie wohnte im Berggebiet des Bundeslandes Rio de Janeiro und war nur rund 70 Kilometer von Zweig entfernt. Trotz der geringen Distanz fühlte sich Paula Ludwig gehemmt, einen Kontakt mit dem berühmten Schriftsteller herzustellen.

1961 berichtet sie in einem Brief an Erich Fitzbauer, wie sie die Nachricht von Stefan Zweigs Tod im Februar 1942 aufgenommen hatte. Beeindruckend ist Paula Ludwigs Kommentar zu dem Foto des Sterbebetts von Lotte und Stefan Zweig, das in den brasilianischen Zeitungen abgebildet wurde.

Zunächst muss ich Ihnen erzählen – auf welche Weise ich in Brasilien die Todesnachricht über Stefan Zweig erfuhr. Ich ritt auf einem Pferdchen da Roça (denn ich wohnte hoch im Gebirge) nach Friburgo – um Einkäufe zu machen. Die nächste kleine Stadt. Die Zeitungsblätter mit Foto des Toten und seiner Frau – sprangen mir entgegen. Seine Abschiedsworte werde ich nie vergessen. – Er hat sich mit demselben Farmicida getötet – welches ich immer mit mir herumtrug, für den Fall, dass meinem Sohn – der in Spanien interniert war – etwas passierte. Stefan Zweig war in Brasilien sehr prominent – und deshalb habe ich ihn nicht aufgesucht – obwohl ich mir in meiner Verzweiflung oft dachte: dass er mir helfen könnte – wegen des Visums für meinen Sohn. Aber ich dachte: er hat schon so viel Kummer wegen seiner jüdischen Freunde – dass ich – obwohl ich mein Leben einsetzte gegen die Nazis – ihn nicht mit meiner Angst behelligen wollte. So ist es auf Erden.

Für die Brasilianer war es eine Sensation – und für mich ein trauriges Blatt mehr. Jedoch liebte ich sehr seine Frau – die sich in letzter Minute zum Freitod an seinem Herzen entschied: Nicht zu vergessen!<sup>3</sup>

In dem Zitat lassen sich verschiedene Zeichen der ersten Jahre ihres Exils in Brasilien finden: das Alleinsein, entfernt von der

Bequemlichkeit der großen Städte, in einer bäuerlichen Welt lebend, mit einem Pferd reitend etc.

Diese Charakterisierung wird etwa zu einem Motiv des Gedichts *Brasil 1943*, in dem das Natur-Erlebnis der ersten Exiljahre als gefährlich, faszinierend, aber auch gewalttätig beschrieben wird. Mit einem „namenlose[n] Vogel der Roça“ als Begleiter wird die Situation einer Fremden nicht mehr so unheimlich.

Abgesehen von dem Schock und der Tragik des Exil-Kontextes, von dem sie berichtet, identifizierte sich Ludwig als Exilantin auch mit Zweigs Schicksal, wenn sie erzählt, dass auch sie an den Suizid gedacht hatte, weil sich ihr Sohn in Lebensgefahr befand. Neben der eigenen Not im Exil bedrückte sie die Sorge um ihren Sohn: Friedel Ludwig, 1917 geboren, desertierte 1939 als Soldat der deutschen Wehrmacht. Als Deserteur hätte er also getötet werden können. Seine Mutter wartete in Brasilien auf ihn, erst 1946 konnte er Spanien verlassen. Mutter und Sohn wohnten nun gemeinsam in Brasilien, Paula Ludwig verließ Brasilien 1953, ihr Sohn kehrte erst 1956 nach Deutschland zurück.

Von Einsamkeit, Verzweiflung, aber auch vom Mitleid mit der Not von Freunden schrieb Stefan Zweig in Briefen. Es waren dies gemeinsame Gefühle aller Emigrant\*innen. Auch bei Paula Ludwig werden Angst und Trostlosigkeit zu Themen in Gedichten, Briefen und in verschiedenen Texten:

Ich liebe Brasilien! Ich habe dreizehn Jahre da gelebt – sehr schwierig und trotzdem sehr inspiriert. Immer! Und obwohl ich die Sprache nicht kannte – haben mich alle nette Leute verstanden – während hier in Deutschland die Menschen meine Sprache nicht verstehen! Darum glaube ich auch nicht – dass Stefan Zweig sich – weil er seinen Sprachbereich nicht mehr um sich hatte – getötet hat. Es muss wohl eine tiefere abgründigere Schwermut gewesen sein.<sup>4</sup>

Brasilien haben sich viele Emigrant\*innen als das Land für ein besseres Leben vorgestellt, als einen Paradiesort oder, wie

von Zweig beschrieben, als ein *Land der Zukunft*. Brasilien und die faschistischen Länder waren 1942 gewiss Gegenpole, und doch waren während der Regierung von Getúlio Vargas, von 1930–1945, deutschsprachige Flüchtlinge mit antisemitischen Feindseligkeiten konfrontiert.<sup>5</sup> Es gab auch Schwierigkeiten, ein brasilianisches Visum zu bekommen, sowie die reale Angst vor einer Deportation. Den deutschsprachigen Emigranten wurde der Gebrauch der deutschen Sprache verboten.

Welche herausfordernden Erfahrungen hat Paula Ludwig im Exil gemacht? Und wie hat sie diese beobachtet und dargestellt? Welche deutschsprachigen bzw. künstlerischen Kreise hat Paula Ludwig in Brasilien kennengelernt und welche Unterstützung bekam sie von ihnen? Die Fragestellungen werden durch weitere Erforschungen des Nachlasses Paula Ludwigs zu beantworten sein. Eine emotionale Mischung prägt das unheimliche Gefühl der Dichterin gegenüber Brasilien, sie empfinde eine „schreckliche Sehnsucht“:

Schreckliche Sehnsucht nach Brasil [sic] sucht mich heim. Ich liebe Brasilien! Ich bin brasilianische Staatsbürgerin und ich halte Brasilien die Treue. Leider bin ich zu spät dahin gekommen – um die Sprache so zu lernen – dass ich in dieser Sprache Gedichte schreiben könnte.<sup>6</sup>

Schön ist die Idee, dass Paula Ludwig die Sprache lernen und in dieser Sprache schreiben wollte. In einigen Texten findet man Berührendes und Greifbares, wenn sich ihre heimatliche mit der fremden Erfahrung verbindet: So werden Träume, Lyrik und Erinnerung aus alter und neuer Welt in Brasilien zusammengeführt.

1 Paula Ludwig – Waldemar Bonsels: *Dokumente einer Freundschaft*. Hg. v. Roswitha Hentschel. Wiesbaden, Harrassowitz Verlag, 1994, S. 220.

2 Paula Ludwig: *Träume. Aufzeichnungen aus den Jahren zwischen 1920 und 1960*. Ebenhausen b. München, Langewiesche-Brandt, 1962, S. 20.

3 Paula Ludwig/Erich Fitzbauer: *Größerer Zeiten Gesang. Ein Brief und fünf Gedichte im Faksimile der Handschrift*. Wien, Edition Graphischer Zirkel, 1996, S. 1 f.

4 ebda, S. 4.



5 Ursula Prutsch: *Das Geschäft mit der Hoffnung. Österreichische Auswanderung nach Brasilien 1918–1938*. Wien, Böhlau-Verlag, 1996.

6 Paula Ludwig/Erich Fitzbauer: *Größerer Zeiten Gesang. Ein Brief und fünf Gedichte im Faksimile der Handschrift*. Wien, Edition Graphischer Zirkel, 1996, S. 2.



Austriaca Nr. 91: Sonderheft Stefan Zweig.



Hans Müller-Einigen, 1916.

# EVA WIMMER HANS MÜLLER-EINIGEN UND STEFAN ZWEIG. EINE STUDIENFREUNDSCHAFT

Der am 25. Oktober 1882 in Brünn geborene Hans Müller-Einigen war ein österreichischer Schriftsteller, der ein vielfältiges lyrisches, prosaisches und dramatisches Werk, sowie diverse Libretti, Drehbücher und autobiografische Schriften verfasst hat. Bekannt ist er vor allem im Bereich der Operette dank der Vorlagen zu Ralph Benatzkys *Im weißen Rößl* und Oscar Straus' *Ein Walzertraum*. Müller-Einigen stammte aus einer jüdischen Anwaltsfamilie, die 1897 nach Wien übersiedelte. Dort studierte er Rechtswissenschaften. Während der Studienzeit veröffentlichte er seine ersten Texte und wurde in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sogar einer der meistgespielten Autoren des Wiener Burgtheaters. Er lebte bis in die 1920er-Jahre in Wien, dann in Berlin und Hollywood, und verstarb 1950 in Einigen.

Ausgehend von seinem wenig bekannten, autobiografischen Werk *Jugend in Wien. Erinnerungen an die schönste Stadt Europas* (1945) soll hier die langjährige Verbundenheit zu Stefan Zweig skizziert werden. In drei „Büchern“<sup>1</sup> berichtet der Autor von seiner Studienzeit in Wien, seiner intensiven Freundschaft zu Stefan Zweig, seinen ersten Frauenbekanntschaften und literarischen Versuchen. Müller-Einigen beschreibt die Beziehung zu Stefan Zweig in diesem Buch als sehr innig. Sie waren in vielerlei Hinsicht ein „Verschwörerduett“, so erwähnt der Autor regelmäßige gemeinsame Kaffeehausbesuche, Abendprogramme, Disputationen über ihre verfassten Werke und gegenseitige literarische wie private Hilfestellungen. Trotz

einiger Wochen, in denen sich die Freunde kaum sahen oder hörten, war die Freundschaft intensiv und von Dauer.

Zu einem ersten Zusammentreffen kam es nach einer Vorlesung der praktischen Philosophie. Müller-Einigen beschreibt sein Gegenüber folgendermaßen:

Mattbleich, blauschwarz. Elfenbein und Samt. Keine Balken, Haken oder Ecken. Fein. Sehr schmal. Sehr jung. Doch beherrscht. Seiner selbst inne. Das glatte Haar an der Seite gescheitelt. [...] Über den schlanken, steilen, stadtblassen, porzellanenen Wangen ein Augenpaar von tiefschwarzem, weichem Tusch.<sup>2</sup>

Bereits die Beschreibung der ersten Begegnung macht augenscheinlich, dass Müller-Einigen sofort von Zweig begeistert war, der mit seinen 19 Jahren reif und ruhig auf ihn wirkte. Die Bewunderung zieht sich durch das gesamte Buch, und zwar sowohl gegenüber Zweigs Privatleben als auch im literarischen Bereich – so brachte Zweig durch seine eigenen lyrischen Erfolge Müller-Einigen überhaupt erst auf den Gedanken, seine Gedichte zu veröffentlichen.<sup>3</sup>

Müller-Einigen nahm Zweig als sehr reservierten und gefassten Menschen wahr, der seine Emotionen gerne für sich behielt. Seine Beobachtungen sind sehr genau und detailliert. Das zeigt, wie nahe er Zweig gestanden hat und wie aufmerksam er ihm gegenüber war, sodass er sich Details auch nach längerer Zeit wieder ins Gedächtnis rufen konnte.

Daher rührt womöglich auch Ulrich Weinzierls Verweis auf die Homosexualität Müller-Einigen, die jedoch während der Freundschaft mit Zweig vermutlich keine Rolle spielte. Weinzierl nennt Zweig „die erste, schwärmerische Liebe – unter dem Stichwort ‚Der Tuschäugige‘“<sup>4</sup> Tatsächlich beschreibt Müller-Einigen seine Zuneigung nie mehr denn als gute und intensive Freundschaft, schreibt Zweig aber dabei durchaus eine starke Anziehungs- und Verführungskraft zu. Dazu Weinzierl: „Es wäre vermessen zu verlangen, dass jemand 1945 freimütig von seinen homosexuellen Affären erzählte. Wohlerfundene Liebeleien mit jungen Frauen füllen die Leerstelle...“<sup>5</sup>

Eine gewisse Schwärmerei seitens Müller-Einigen mag für diese Zeit richtig sein; Zweig ging jedoch weder in Briefen an andere Schriftsteller noch in seinen Tagebüchern auf die von Weinzierl postulierte Eventualität ein und schrieb über seinen Freund oft erstaunlich ambivalent:

Bei Trebitsch mit Barnowski, der sehr klug, fest und einfach ist, Fridell auch dort, den ich eigentlich nur nach 12 Uhr goutieren kann und Hans Müller, dessen Reden mehr laut als klug sind. Er kann nichts hinunterschlucken, schreit, speit alles aus. Oft tut er mir leid: wie er den Erfolg braucht und sich erzwingen will auf allerhand Wegen und Umwegen. Ich habe ihn gern, seine Literatur nur macht mirs schwer.<sup>6</sup>

Es lag auch viel an der Stimmung Zweigs, ob er für seinen stets gut gelaunten Freund empfänglich war. Oft fand Zweig ihn zu langweilig, zu gezwungen oder zu laut. In einem Brief vom November 1903 wies er ihn direkt darauf hin: „Das sind doch Neuigkeiten in Hülle und Fülle und dabei bin ich noch so nett – im Gegensatz zu Dir – von sämtlichen universitätlichen Selbstanödungen bescheiden zu schweigen.“<sup>7</sup> Ebenso stand Zweig der Literatur Müllers zwiespältig gegenüber:

Abends bei Hans Müllers widerlichen Einaktern. Dieses Anbietern [sic] an die niedersten Instincte, diese Ordinarität des Witzes fällt mir auf die Nerven: das Publicum hingegen war amüsiert oder schien so, Horden von Bekannten waren aufgeboten, um zu jubeln, als gelte es eine edle künstlerische [sic] Tat. Mir war zum Brechen zumute, wobei doch wirklich kein Neid mitspielt, wie diese dummen Gesellen denken.<sup>8</sup>

Anders lauteten die Worte, wenn Zweig in einem Brief an Müller-Einigen sein Historiendrama *Könige* lobt und schreibt, dass er sich ungemein darauf freue, das Stück auf der Bühne zu sehen. Zudem warnte er ihn, er solle Kritiken nicht beachten,<sup>9</sup> denn „[d]eine dichterische Kraft können sie nicht ableugnen, so stellen sie sie zwischen Gänsefüßchen und nennen sie

»Talent«, den Erfolg können sie Dir nicht entreißen, so suchen sie ihn Dir zu versalzen.“<sup>10</sup> In einem Brief vom 7. November 1911 lobte Zweig „ein schönes, volles und reiches Buch, von jener Vielfalt des Tons, die Du immer besser meisterst, einer Fülle von Menschen und Milieus, die einem schwindeln macht.“<sup>11</sup> Gemeint ist hier das Werk *Träume und Schäume*. Zweig kritisierte zwar den Titel, jedoch war dies eine konstruktive und keine abwertende Kritik. Seiner Novelle *Die Wunder des Lebens* (1903) stellte er folgende Widmung voran: „Hans Müller dem lieben Freunde“.<sup>12</sup> Auch wurde Zweig gebeten, in der Zeitschrift „*Die weite Welt*“<sup>13</sup> Essays über den „lyrischen Nachwuchs“ zu schreiben, wo er unter anderem Hermann Hesse, Agnes Miegel und Hans Müller porträtierte.

Die missgünstige Einstellung gegenüber den Werken Müller-Einigens lässt sich möglicherweise durch die unterschiedlichen Ansichten über Politik und den Ersten Weltkrieg erklären, sie tauchte jedoch bereits davor gelegentlich auf. Bereits vor dem Krieg merkte Zweig an, dass Müller-Einigens ein Mitläufer sei und sich durch seine Werke hervorheben wolle:

Aber wir [Camill Hoffmann und Stefan Zweig; EW] lachten über seine [Hans Müller-Einigens, EW] Unbedenklichkeit, wie er sich äußere Erfolge verschaffte. So erzählte er selbst lustig, wie er im Brünner >Tagesboten< ein lobhudelndes Feuilleton über Georg Hirth veröffentlichte, um in die Münchner >Jugend<, deren Herausgeber Hirth war, zu gelangen. [...] Bei jeder Konjunktur dabei, also auch bei der nationalistischen. Jude, Sohn eines Advokaten aus Brünn, – ich wollte ihm im ersten Augenblick auf die Schulter klopfen: >Was machen Sie für Schweinereien, Müller!< Aber natürlich ließ ich's sein.<sup>14</sup>

Die Freundschaft der beiden wurde vor allem durch den Ersten Weltkrieg auf eine harte Probe gestellt. Zweig kam mit Müller-Einigens Patriotismus nicht klar und distanzierte sich von ihm. Je brisanter die Lage in Österreich wurde, umso unterschiedlicher reagierten die beiden. Weinzierl zufolge war Müller-Einigens sehr patriotisch und wurde sogar von Wilhelm

II. bei einem Wien-Besuch empfangen.<sup>15</sup> Obwohl Müller-Einigen dem Patriotismus treu blieb, wollte er dennoch nicht aktiv an den Kriegsgeschehnissen teilnehmen und schon gar nicht in den Dienst einrücken:

Hans Müller bei mir. Er ist assentiert, aber der Patriot schlottert vor Angst dienen zu müssen und zugleich vor der andern, kein Held zu sein. Es ist jämmerlich die Menschen jetzt zu sehn, wie sie ganz nach außen leben und innen hohl sind. Und das sind die Wortführer in solcher Zeit. Letzte Lehre immer wieder: nur mit den Besten verkehren, alles andere ist Erniedrigung. Und einsam sein, arbeiten. Vielleicht noch mit Frauen spielen. Aber kein ›Verkehr‹. Einsamkeit, Einsamkeit! Es lernen. Ich fühle es wird Zeit.<sup>16</sup>

Während die Kriegsgeschehnisse bei Müller-Einigen zu einem inneren Zwiespalt führten, brachten sie Zweig in die Abschottung und Einsamkeit. Er kritisierte in seinem am 28. November 1917 geschriebenen *Testament des Gewissens* jene Personen, die von der „vorgetäuschte[n] Begeisterung“ erfasst wurden:

Die ärztlichen Befunde, welche mich immer nur zum Dienste ohne Waffe qualifizierten, gaben mir das Bewußtsein, daß meine persönliche Sicherheit keine erschlichene war und ich habe niemals – im Gegensatz zu fast allen andern Dichtern Österreichs und insbesondere den patriotischen wie Hofman[n]sthal, Schaukal, Hans Müller – den Versuch gemacht, durch irgend eine vorgetäuschte Begeisterung mich dem allgemeinen Dienste zu entziehen und mir durch eine Enthebung vom Dienste meine persönliche Freiheit egoistisch zu sichern.<sup>17</sup>

Diesen Divergenzen konnte die Freundschaft letztlich nicht standhalten. Mit der Uneinigkeit schließt sich der Kreis zum ersten Kapitel aus Müller-Einigens *Jugend in Wien*, wo es heißt: „Bis Zerwürfnisse tiefergreifender Art, unversöhnbare Gegensätze der Anschauung, der Politik, des Schaffens, des Meinens, auch Quertreibereien böswilliger Zwischenträger, nicht zuletzt

Weibergezänk und Eifersucht uns trennten, uns grausam und endgültig auseinanderlebten.“<sup>18</sup> Letztlich kann nicht genau nachvollzogen werden, wann und wie die Freundschaft tatsächlich endete. Der Respekt, den Zweig Müller-Einigen gegenüber empfand, wurde durch die Geschehnisse der damaligen Zeit vermindert, was letztlich dazu führte, dass sich ihre Wege trennten. Nichtsdestotrotz waren sie sich in „ihrer Wiener Zeit“ eine gegenseitige Stütze – sowohl im freundschaftlichen als auch im literarischen Sinn.

1 Die ‚Bücher‘ genannten Abschnitte von *Jugend in Wien* tragen folgende Titel: „Der Ungewiß“, „Beim Eisvogel. Laterna magica“ und „Flamme“.

2 Hans Müller-Einigen: *Jugend in Wien. Erinnerungen an die Schönste Stadt Europas*. Bern: A. Francke AG Verlag 1945, S. 21f.

3 Vgl. ebd., S. 169.

4 Ulrich Weinzierl: *Stefan Zweigs brennendes Geheimnis*. Wien: Paul Zsolnay 2015, S. 97. 5 Ebd., S. 101.

6 Stefan Zweig: *Tagebücher*. Hg., mit Anmerkungen und einer Nachbemerkung versehen v. Knut Beck. Frankfurt am Main: S. Fischer 1984, S. 14. 22. September 1912. Hervorhebung im Original.

7 Stefan Zweig: *Briefe 1897–1914*. Hg. v. Knut Beck, Jeffrey B. Berlin und Natascha Weschenbach-Feggeler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1995, S. 64. Anfang November 1903.

8 Zweig: *Tagebücher*, S. 23. 19. Oktober 1913.

9 Vgl. *Stefan Zweig: Briefe 1914–1919*. Hg. v. Knut Beck, Jeffrey B. Berlin und Natascha Weschenbach-Feggeler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1998, S. 118–120. 27. Oktober 1916.

10 Ebd., S. 119.

11 Zweig: *Briefe 1897–1914*, S. 245. 07. November 1911.

12 Siehe Zweig, Stefan: *Die Liebe der Erika Ewald. Novellen*. Illustriert von Hugo Steiner-Prag. Berlin: Egon Fleischel 1904.

13 „Die weite Welt“ – wöchentliche illustrierte Beilage zum „Berliner Lokal-Anzeiger“ im August Scherl Verlag.

14 Vgl. Weinzierl: *Stefan Zweigs brennendes Geheimnis*, S. 99f.

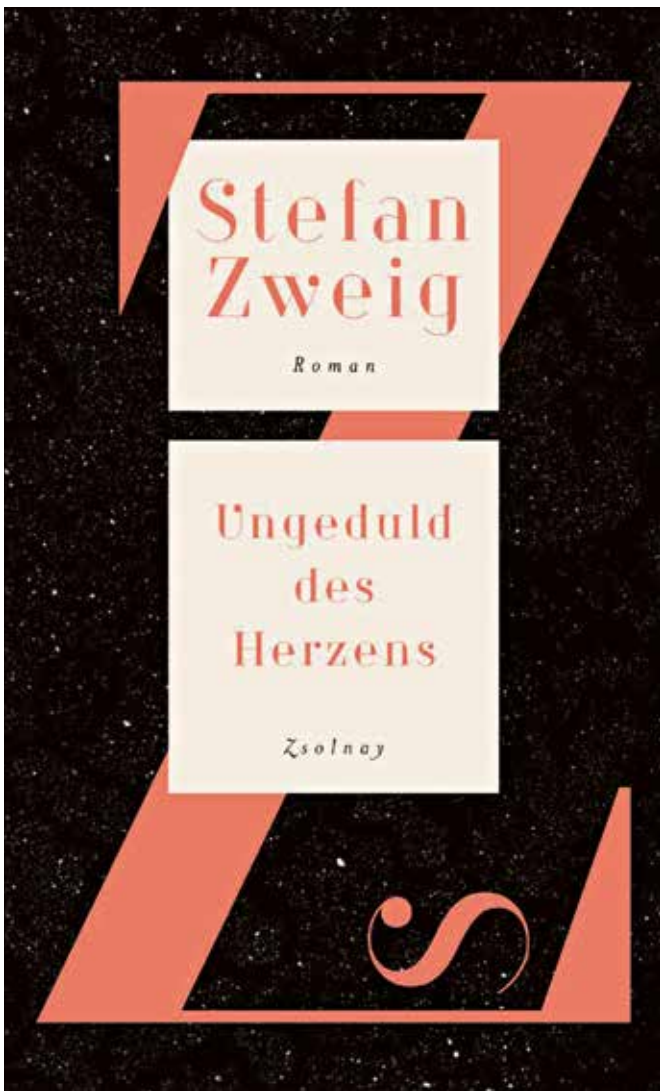
15 Vgl. ebd., S. 96.

16 Zweig: *Tagebücher*, S. 178. 15 Juni 1915.

17 Zweig: *Briefe 1914–1919*, S. 173f. 28. November 1917.

18 Müller-Einigen: *Jugend in Wien*, S. 87.





Stefan Zweig: *Ungeduld des Herzens*. Roman. Herausgegeben von Stephan Resch. Stefan Zweig: *Das erzählerische Werk*, Salzburger Ausgabe, Band 6. Wien, Zsolnay-Verlag, 2021. Erscheint im Herbst.



Haus Wiesmühl, Henndorf am Wallersee.

## **AUSSTELLUNG IN HENNDORF: CARL ZUCKMAYER**

In den Jahren, in denen Carl Zuckmayer mit seiner Familie in Henndorf lebte, wurde die Wiesmühl zu einem Gastzentrum zahlreicher Persönlichkeiten der Literatur-, Film- und Intellektuellenszene. Diese Ausstellung lädt ein zu einem kleinen Einblick in das vielfarbige Leben der Wiesmühlbewohner zwischen 1926 und 1938. Sie ist bis zum 27. Dezember 2021, dem 125. Geburtstag von Carl Zuckmayer, zu sehen.

In Zusammenarbeit mit dem *Stefan Zweig Zentrum* und dem *Literaturarchiv Salzburg*.

[www.literaturhaus-henndorf.at](http://www.literaturhaus-henndorf.at)

**Ab Samstag, 29. Mai 2021, 11 Uhr | Literaturhaus Henndorf**



## FEST ZUR FESTSPIELERÖFFNUNG

Lesung mit Musik

**Mirco Kreibich & Wiener-KlassikDUO**

Mirco Kreibich ist für seinen darstellerischen Einsatz und sein körperbetontes Schauspiel bekannt. Heuer ist er im *Jedermann* in der Doppelrolle als Schuldknecht und Mammon zu erleben. Beim Fest zur Eröffnung der *Salzburger Festspiele* liest er ausgewählte Texte von Stefan Zweig, die auf Salzburg und das Theater Bezug nehmen. Musikalische Begleitung von Judith Steiner (Violine) und Yishu Jang (Violoncello). In Zusammenarbeit mit dem *Stefan Zweig Zentrum Salzburg*. Zählkarten ab 3. Juli 2021 auf [www.salzburgfestival.at](http://www.salzburgfestival.at)

**Sonntag, 18. Juli 2021, 17.30–18.30 Uhr | Salzburger Landestheater**



## **HOFMANNSTHAL UND DIE SALZBURGER FESTSPIELE. EINE ZWISCHENBILANZ NACH 100 JAHREN**

Die Tagung stellt die Frage, wie bei den *Salzburger Festspielen* barocke Welttheaterkonzeptionen und katholisch-theatrale Repräsentationsformen mit der symbolistischen Bühnenästhetik und einem metropolitanen Massentheater verknüpft wurden. Hugo von Hofmannsthals Part steht dabei natürlich im Zentrum.

Das detaillierte Programm finden Sie hier: [hofmannsthal.de](http://hofmannsthal.de)

**1. bis 4. August 2021 | Edmundsburg, Europasaal**



## LESUNG HANNA SCHYGULLA

Im Schauspiel-Programm der *Salzburger Festspiele* 2021 wird eine Neuinszenierung von Schillers Trauerspiel *Maria Stuart* gezeigt. Die renommierte deutsche Schauspielerin Hanna Schygulla liest im Landestheater aus Stefan Zweigs *Maria-Stuart-Biographie*.

Sprachlich brillant porträtiert Stefan Zweig in seiner Romanbiografie eine der großen, tragischen Frauen der Weltgeschichte. Das bei seinem Erscheinen 1935 sofort zum Bestseller avancierte Buch gilt bis heute nicht nur als genuines Porträt, sondern auch als historisch fundiertes schriftstellerisches Dokument über Reformation und Gegenreformation.

**Donnerstag, 12. August 2021, 20 Uhr | Salzburger Landestheater**



*St. Hugh's College.*

## KONFERENZ OXFORD

### The Heritage of Humanism and Enlightenment in Exile Literature

In Kooperation zwischen *The Queen's College*, Oxford, *St. Hugh's College*, Oxford, der *LMU München* und dem *Stefan Zweig Zentrum* findet in Oxford eine internationale Konferenz statt.

Sie untersucht das Erbe von Humanismus und Aufklärung in der deutschen Exilliteratur. In den Vorträgen werden nicht nur Zweigs Werke Thema sein, sondern auch wie Th. und H. Mann, V. Baum, R. Musil, H. Broch, B. Brecht, W. Benjamin u.a. Traditionen der europäischen Aufklärung verarbeitet haben, steht zur Diskussion.

**16. und 17. September 2021 | St. Hugh's College, Oxford**



Plakat zum russischen Stummfilm *Amok*, 1927.

## AMOK – FILM & MUSIK

*Der Amokläufer* zählt zu Stefan Zweig bekanntesten und auch international erfolgreichsten Novellen. 1927 erschien der sowjetische Stummfilm *Amoki/Amok, zakon i dolg*. Die Hauptrolle spielt die Georgierin Nato Vachnadze, die als erster georgisch-sowjetischer Filmstar gefeiert wurde und auf die Darstellung leidenschaftlicher junger Frauen spezialisiert war.

Filmvorführung mit Musik: ein Abend mit Klemens Renoldner (Zwischentitel in deutscher Übersetzung) und Gerhard Pirklbauer (Klavier).

[www.schlossgoldegg.at](http://www.schlossgoldegg.at)

**Mittwoch, 29. September 2021, 20 Uhr | Schloss Goldegg | Hofmark 1 | 5622 Goldegg**



## FEIN VORBEI AN DER WAHRHEIT

Klemens Renoldner, von 2008–2018 Direktor des *Stefan Zweig Zentrum Salzburg*, Literaturwissenschaftler und Autor, hat einen neuen Prosa-Band veröffentlicht.

Erzählungen aus der Familiengeschichte und vom Theater finden sich in dem Band ebenso wie Texte aus Buenos Aires, Buffalo, London und Salzburg.

Eine gemeinsame Veranstaltung des Salzburger *Literaturforum Leselampe* und des *Stefan Zweig Zentrum*.

Moderation: Magdalena Stieb

Klemens Renoldner: *Fein vorbei an der Wahrheit. Erzählungen, Monologe, Reportagen*, Sonderzahl-Verlag, Wien, 2021.

**Dienstag, 23. November 2021, 19.30 Uhr | Literaturhaus Salzburg**





Auch in Prag wurde Zweigs 50. Geburtstag gefeiert.  
Foto aus der *Prager Presse*, 28. November 1931.

## **STEFAN ZWEIG – NEUE FORSCHUNG**

Wie in den vergangenen Jahren veranstaltet das *Stefan Zweig Zentrum Salzburg* auch in diesem November wieder die Vortragsreihe *Neue Forschung*. Sie gibt Einblick in aktuelle Studien zu Stefan Zweig: Luigi Reitani (Udine) wird über Zweigs Hölderlin-Rezeption referieren, Lucie Merhautová (Prag) berichtet von den Verbindungen Zweigs mit der Prager Literaturszene, Matthew Werley (Salzburg) hält einen Vortrag über Stefan Zweig und die Musik, Norman Ächtler (Gießen) spricht über die neue Verfilmung der *Schachnovelle*.

Über das detaillierte Programm informieren wir Sie in unserem Newsletter.

**Montag, 29. November 2021, 14–19 Uhr | Edmundsburg,  
Europasaal**

## STEFAN ZWEIG ZENTRUM SALZBURG

### TEAM

Univ. Prof. Dr. Arturo Larcati, *Direktor*

Eva Alteneder, *Referentin*

Dr. Elisabeth Erdem, *wissenschaftliche Mitarbeiterin*

Dr. Martina Wörgötter, *derzeit in Karenz*

Dr. Klemens Renoldner, *wissenschaftlicher Mitarbeiter*

Simone Lettner, MA, *wissenschaftliche Mitarbeiterin*

Eva Wimmer, MA, *wissenschaftliche Mitarbeiterin*

Iris Himmlmayr, MA, *Mitarbeiterin (Facebook)*

Dr. Gabriele Erhart, *ehrenamtliche Mitarbeiterin*

Fadil Cerimagic, *Haustechnik*

Alle Beiträge sind Originalbeiträge für *zweigheft 25*. Janina Meissner (Amsterdam), Marie-Curie-Stipendiatin; Clemens Woldan (Salzburg), arbeitet an einem Dissertationsprojekt über die Thematik der Hinrichtung in der Literatur des 20. Jahrhunderts; Mariana Holms, (São Paulo), arbeitet an einer Dissertation über Paula Ludwig, z. Zt. als Ernst-Mach-Stipendiatin in Österreich; Eva Wimmer (Salzburg), wiss. Mitarbeiterin im *Stefan Zweig Zentrum*.

### Bildnachweise:

Seite 24: © Franz-Michael-Felder-Archiv, Bregenz, Seite 27: © Archiv der Salzburger Festspiele/Foto Ellinger; Seite 32: © Atelier Madame D'Ora, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv; Seite 40: © Daniel A. Reed Library, The State University of New York at Fredonia; Seite 41: © Salzburger Festspiele/Foto Peter Hönnemann; Seite 43: © Salzburger Festspiele; Seite 44: © privat; Seite 47: © Foto aus der „Prager Presse“, 28. November 1931.

Wir haben uns bemüht, alle Nutzungsrechte zur Veröffentlichung von Materialien Dritter zu erhalten. Sollten im Einzelfall Nutzungsrechte nicht abgeklärt sein, bitten wir um Kontaktaufnahme.

### **zweigheft 25**

Erscheinungstermin: Mai 2021

Redaktionsteam: Eva Alteneder, Arturo Larcati, Simone Lettner, Klemens Renoldner

Gestaltung: Carola Wilkens

Druck: Offset 5020



Arturo Larcati, Friedrich Stadler (Hg.)

**Otto Neurath liest  
Stefan Zweigs  
*Die Welt  
von Gestern***

Zwei Intellektuelle der  
Wiener Moderne im Exil

LIT

Erschienen im Jänner 2021 im LIT-Verlag, Münster.  
<https://www.youtube.com/watch?v=SJA228lB008>



Stefan Zweig Zentrum  
Salzburg